

Wüstennomaden oder Bergbauern? Modelle der „Landnahme“

Detlef Jericke

Woher kam das Volk Israel?

In den vergangenen 100 Jahren fand man mehrfach neue Erklärungen für die Geschehnisse um die Landnahme. Jedes Erklärungsmodell war und ist jedoch durch politische Interessen und zeitgeschichtliche Ereignisse beeinflusst. So ist beispielsweise in den angelsächsischen/israelischen Modellen ein anderes erkenntnisleitendes Interesse spürbar als in einem deutschen Entwurf. Woher kam das Volk Israel? Die neueste Antwort lautet: Es war schon immer da.

Volk Israel

Jahrtausendalte Spuren in Megiddo, das laut Jos 12,21;17,11 ebenfalls durch die einziehenden Israeliten erobert wurde. Später wurde die Stadt zu einem wichtigen Zentrum des Königreichs Israel. Auf wann die Zerstörungen und Neuaufbauten in Megiddo zu datieren sind, ist allerdings heiß umstritten.

Das Josuabuch erzählt in den ersten zwölf Kapiteln die Einnahme des Westjordanlandes (in der Bibel als „Kanaan“ bezeichnet) durch die zwölf Stämme Israels. Unter der Führung Josuas ziehen sie bei Jericho durch den „trockengelegten“ Jordan. Anschließend zerstören sie die befestigten Städte Jericho und Ai. Auf diese Weise schaffen sie sich einen Korridor in das zentrale Bergland Palästinas, in die Region unmittelbar nördlich von Jerusalem. Von dort aus erobern sie den Süden und anschließend den Norden des Landes. Folgt man der alttestamentlichen Chronologie, sollten diese Ereignisse um das Jahr 1200 v.Chr. stattgefunden haben. Die Archäologie Palästinas kennzeichnet diese Epoche als den Übergang von einer städtisch geprägten Kultur der Spätbronzezeit (ca. 1550 bis ca. 1200 v.Chr.) zu einer Dorfkultur der frühen Eisenzeit (ab ca. 1200

v.Chr.), die durch eine Vielzahl kleiner unbefestigter Siedlungen in den Bergländern Palästinas gekennzeichnet ist (vgl. den Beitrag von Jens Kamlah, S. 28). Im Laufe des 20. Jh., als zunehmend archäologische Befunde und außerbiblische Schriftdokumente vorlagen, wurden drei Erklärungsmodelle zur Landnahme der Israeliten entwickelt, in denen sich die bis in unsere Tage reichenden Auseinandersetzungen um die Siedlungsrechte auf dem Boden des „Heiligen Landes“ spiegeln.

1. Das „Eroberungsmodell“ (1910) NOMADEN DRINGEN KRIEGERISCH IN KANAAN EIN, WIE ES DAS JOSUABUCH BESCHREIBT.

Der herausragende amerikanische Orientalist und Archäologe William Foxwell Albright (1891–1971) hat das „Eroberungsmodell“ ausgearbeitet. Es besagt, dass durch Ausgrabungsbefunde die Historizität der Landnahmeerzählungen des Josuabuchs archäologisch zu belegen ist. Nach der Staatsgründung Israels 1948 wurde die archäologische Forschung in Israel intensiv gefördert, nicht zuletzt mit der Absicht, die Einrichtung eines jüdischen Staats auf dem Boden Palästinas historisch zu legitimieren. Viele israelische Archäologen und Geschichtswissenschaftler wie etwa Benjamin Mazar oder Yigael Yadin machten sich daher das Albright'sche Eroberungsmodell zu eigen.

Albright führte Ausgrabungen auf großen Siedlungshügeln wie Tell Bet Mirsim (südlich von Hebron) durch. Dort fand er Brand-

zerstörungen, die er in die Spätbronzezeit datierte. Darüber lagen Keramikscherben, die er den neuen Siedlern, den Israeliten, zuordnete. Bis in die 50-er Jahre hinein schienen die Erzählungen des Josuabuchs tatsächlich Bestätigung zu finden (s. S. 20). Die Ausgrabungen in Jericho und Ai jedoch, also an zwei zentralen Schauplätzen der Landnahmeerzählungen, zeigten bald, dass die von Albright und seinen Nachfolgern vorgeschlagene Interpretation nicht haltbar war, da Jericho und Ai ebenso wie weitere Städte der Eroberungserzählungen (Gibeon, Arad, Heschbon ...) zu dieser Zeit praktisch unbewohnt waren. Dennoch wird der Deutungsansatz vereinzelt bis heute verteidigt. Für positivistisch geprägte Theologen, die Glaubenswahrheit an der historisch-archäologischen Beweisbarkeit der biblischen Texte messen, scheint das Eroberungsmodell unverzichtbar.

Die heutigen Verfechter der Eroberungstheorie nehmen an, dass die Eroberung des Landes durch die Israeliten von außen schon früher, um 1400 v.Chr., stattgefunden habe – was mit den Zerstörungsspuren in Jericho, Ai und Hazor korrelieren würde. Etwa die Hälfte der kanaanitischen Bevölkerung sei getötet worden.

Blick ins Bergland der Westbank. Die Archäologie hat bewiesen: Hier siedelten sich an vielen Stellen um 1200 v.Chr. Menschen als Ackerbauern und Viehzüchter an.

Betender: Stelen und Gebetsstatue aus dem kanaanitischen Heiligtum von Hazor, 14. Jh. v.Chr., Basalt, max. Höhe 45 cm.

Welche Städte wurden erobert?

Die Liste der Könige von eroberten Städten (Jos 12,7-24) gibt Rätsel auf: Die Siedlungen haben gar nicht alle zur selben Zeit existiert. Wahrscheinlich handelt es sich um eine spätere Zusammenstellung, die alle kanaanitischen Städte des Westjordanlandes umfasst, gleich, zu welcher Zeit sie gebaut oder zerstört wurden. Dass dies nicht so ganz historisch zu verstehen sei, deutet Jos 17,18 an: „Das so gewonnene Land soll euch gehören, wenn ihr auch die Kanaaniter nicht vertreiben könnt, weil sie eiserne Kampfwagen haben und weil sie stark sind.“ Mit den nicht vertriebenen Kanaanitern blieb natürlich auch deren Religion im Land – ein Erbe, mit dem sich die Israeliten noch lange auseinandersetzen hatten!

Was und wen bezeichnet der Name „Israel“?

Als Territorialname existierte Israel in persischer, griechischer und römischer Zeit nicht mehr. Für den modernen Staat „Israel“ standen 1948 alternativ auch „Zion“ oder „Neu-Judäa“ zur Diskussion. Der Name setzt sich zusammen aus einer Wurzel (*jsr*) und dem theophoren Element (*ʾl*, *el* = „Gott“). Die Wurzel kann man entweder auf „befehlen, herrschen“ zurückführen oder auf „kämpfen“. Der Name heißt dementsprechend übersetzt „Gott herrscht“ oder „Gott kämpft“. Als der Erzvater Jakob in Gen 32,29 den Ehrennamen „Israel“ erhält, erklärt der Text die Bedeutung mit der zweiten Variante „kämpfen“.

Eine übergreifende Identität als „Israel“ hat sich vermutlich erst in der Zeit nach der Sesshaftwerdung entwickelt. Da am Landnahmeprozess Menschen verschiedener Herkunft beteiligt waren und da die Vorgänge regional unterschiedlich verliefen, dürften die Beteiligten diese Identität zuvor noch nicht gehabt und auf die Frage hin, ob sie sich als Israeliten betrachteten, verständnislos die Schultern gezuckt haben. In der ersten Hälfte des 1. Jahrtausends v.Chr. war „Israel“ zunächst die Bezeichnung für das sogenannte Nordreichskönigtum mit der Residenzstadt Samaria, das bis 720 v.Chr. neben dem Königtum von Juda-Jerusalem existierte.

Erst als das Königtum mit dem Babylonischen Exil sein Ende fand, wurde „Israel“ eine übergreifende Selbstbezeichnung für alle JHWH-Verehrer. In diesem Sinne ist der Name auch in die Erzählungen vom Auszug aus Ägypten, von der Wüstenwanderung und von der Landnahme in Kanaan eingegangen. Wenn dort also von „Israel“ die Rede ist, so spiegelt das das „Wir-sind-Israel“-Gefühl der Juden, die diese Texte später redigiert bzw. verfasst haben. (wub/D. Jericke)

Ansicht handelt es sich um *Ätiologien*, d. h. um Erzählungen, die einen Sachverhalt, wie er sich zu der Zeit darstellte, als die Erzählungen ihre Form erhielten, durch ein Ereignis der Vergangenheit erklären wollen. So waren etwa die eindrucksvollen, um 1200 v.Chr. jedoch längst zusammengefallenen Mauern Jerichos Anlass zu der Erzählung von der wunderbaren Einnahme der Stadt, wie sie das Josuabuch in Kapitel 6 schildert. Ebenso gab der in Ruinen daliegende Hügel von Ai Veranlassung, eine Geschichte über die Einäscherung des Orts durch die einwandernden Israeliten zu erzählen. Die Frage nach dem historischen Verlauf der Landnahme versucht Alt durch einen Vergleich der Siedlungsverhältnisse vor und nach der Landnahme zu beantworten. Texte aus Ägypten zeigen, dass in der Spätbronzezeit ein Netz von Stadtstaaten existierte. Die Städte lagen vor allem in den Ebenen Palästinas, kaum jedoch im Bergland. Die territorialen Verhältnisse nach der Landnahme erschließt Alt aus dem ersten Kapitel des Richterbuchs. Dort werden mehrere kanaanitische Städte aufgeführt, die von den landnehmenden Israeliten *nicht* eingenommen werden konnten. Auch diese Städte lagen mehrheitlich in den Ebenen. Daher nimmt Alt an, dass die Landnahme der Stämme Israels ein friedlicher Prozess war, der sich auf die Bergregionen Palästinas beschränkte und die von den Stadtstaaten beherrschten Territorien unberührt ließ. Nach Alts Ansicht lässt sich dieser Prozess als ein allmähliches Sesshaftwerden vormaliger Nomaden erklären. Zunächst pflegten sie einen regelmäßigen Weidewechsel zwischen den Winterweiden in den

Wer war die „Mosegruppe“ aus Ägypten?

Diese Frage lässt sich nicht komplett beantworten. Wir wissen zunächst, wer diese Schar nicht war: Es war nicht das „ganze Volk Israel“ (Ex 12,3-36), also keine riesige Volksmenge, die binnen 40 Jahren vom Nil durch den Sinai zum Jordan gezogen ist. Vielmehr wird es sich um kleinere Gruppen von Bauhandwerkern gehandelt haben, die in der Schwächeperiode der ägyptischen Regierung um 1200 v.Chr. fliehen konnten. Zusammen mit anderen nomadischen Gruppen und mit der bereits im kanaanitischen Bergland ansässigen Bevölkerung bildeten sie den Grundbestand des künftigen Volkes Israel. Nach dem Babylonischen Exil dient die Ägypten-Motivik zur theologischen Deutung der neuen Umsiedlungserfahrung unter König Kyrus (vgl. S. 38). (wb)

gen der an der Oberfläche sichtbaren archäologischen Überreste. Alt war ab 1921 Vorsteher des Deutschen Evangelischen Instituts für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes in Jerusalem. Er leitete archäologische Lehrkurse und führte weiträumige Exkursionen durch, meist zu Pferd. Bei seinen Erkundungen stellte er fest, dass am Übergang von der Bronzezeit zur Eisenzeit viele kleine Siedlungen in den Bergländern Palästinas entstanden, an Stellen, die vorher nicht besiedelt waren. Diese neu entstandenen Siedlungsplätze bringt er mit der Landnahme der Stämme Israels in Verbindung.

Das „Weidewechselmodell“ fand vor allem in der deutschsprachigen Forschung viel Anklang und stand lange in Konkurrenz zum „Eroberungsmodell“. Albrecht Alt, ein entschiedener Gegner des Nationalsozialismus, hatte seine Theorie in der Zeit zwischen

Das „Eroberungsmodell“ konnte zur Legitimierung der militärischen Aktionen der israelischen Armee dienen ...

ans Kulturland angrenzenden Wüstengebieten und ihren höher gelegenen Sommerweiden im palästinischen Bergland. Schließlich ließen sie sich an den Sommerweiden im spärlich besiedelten Bergland nieder und gingen vom nomadischen Dasein zur Lebensweise sesshafter Bauern über.

Auch Alt argumentiert stellenweise mit archäologischen Befunden. Allerdings stützt er sich nicht auf Ausgrabungen an einzelnen Stadthügeln, sondern auf Untersuchun-

den beiden Weltkriegen entwickelt, in der Faschismus und Nationalsozialismus aufblühten. So gesehen, war das friedliche Modell auch ein Gegenentwurf zur Ideologie der Gewalttätigkeit, zu deren Legitimierung die Bibel auf diese Weise nicht herangezogen werden konnte.

Nach 1950 wurde die Debatte zwischen den Vertretern der beiden Erklärungsansätze deutlich schärfer geführt als zu Zeiten Altbrights und Alts. Das mag daran liegen, dass

2. Das „Weidewechselmodell“ (auch „Migrations-“ oder „Penetrationsmodell“, 1925–1939)

DIE LANDNAHME WAR EIN FRIEDLICHER PROZESS, NOMADEN WERDEN ALLMÄHLICH IN DEN BERGEN PALÄSTINAS SESSHAFT. DIE ANGABEN IM BUCH JOSUA SIND NICHT HISTORISCH.

Der deutsche Alttestamentler und Palästinakundler Albrecht Alt (1883–1956) entwickelte in zwei Arbeiten aus den Jahren 1925 und 1939 ein eigenständiges Landnahmemodell. Dabei geht er von der Einsicht aus, dass die Erzählungen des Josuabuchs historisch nicht auszuwerten sind. Nach Alts

Was haben die Schasu und Hapiru mit den Israeliten zu tun?



Einer der knapp 400 Briefe in Keilschrift, die man größtenteils im mittelägyptischen Amarna fand, der Hauptstadt des legendären Pharaos Echnaton. Sie stammen aus den Jahren 1390-1340 v.Chr. und enthalten viele Briefe von Königen aus Babylon, Assur und eben auch von den Stadtfürsten Kanaans (in Geser regierte etwa Milk-ilu, in Hazor Abdi-Tirschi, in Lachisch Schipti-Ba'lu, in Megiddo Biridija ...). Sie litten unter Überfällen der Hapiru.

Die Hapiru müssen im ganzen Alten Orient des 2. und 3. Jahrtausends v.Chr. existiert haben. Am wahrscheinlichsten ist es, dass damit alle möglichen sozial niedrig stehenden Menschen gemeint sind. Sie fielen negativ als Wegelagerer und teilweise Plünderer auf. Dass sie auch in Palästina lebten, kann man aus den ägyptischen Amarna-Briefen schließen, in denen sich die kanaanitischen Stadtfürsten über sie beklagen. Ab 1200 v.Chr. schweigen die Quellen über die Hapiru. Wahrscheinlich haben sich die einstigen „Herumstreifer“ in Siedlungen festgesetzt.

Schasu waren semitische Nomaden, deren Existenz man aus ägyptischen Texten schließt. Amenophis II. etwa unternimmt Asienfeldzüge, bei denen er Gefangene nehmen lässt: Auf einer Liste werden 3600 Hapiru und 15020 lebende Schasu-Nomaden eingetragen.

Als die Namen dieser beiden Gruppen übersetzt wurden, schienen sie phantastische Hinweise auf die frühen Israeliten zu geben – waren aus den Hapiru die Hebräer hervorgegangen oder spiegelte sich in den Schasu die sogenannte Mosegruppe? Heute geht man davon aus, dass beide keine bestimmte Gruppe bezeichnen, sondern fremdstämmige Arbeitskräfte ganz unterschiedlicher Herkunft. Die in den Exoduserzählungen enthaltene Beschreibung der Mosegruppe als „großes Volk“ (Ex 1,20) und als „ganz Israel“ (Ex 18,25) sind rückblickende Geschichtsdeutungen aus der Zeit nach dem Exil, also etwa 700 Jahre später.

sich der Konflikt zwischen jüdischen Einwanderern und Palästinensern nach der Gründung des Staates Israel zuspitzte. Während das „Eroberungsmodell“ zur Legitimierung des Staates Israel und der militärischen Aktionen der israelischen Armee

dienen konnte, stellte sich das von Alt entfaltete Erklärungsmodell indirekt auf die Seite der palästinensischen Gruppen. Die Palästinenser lebten (und leben) vornehmlich in den Bergregionen, wo Alt die landnehmenden Israeliten der alttestamentlichen Zeit lokalisierte. Außerdem gehören die Palästinenser zum arabischen Kulturraum und können sich damit auf eine nomadische Tradition berufen. So impliziert das „Weidewechselmodell“ unausgesprochen ein Votum für das Siedlungsrecht der zeitgenössischen Palästinenser.

Alts Modell besticht durch die Korrelation kritischer Textauslegung und archäologischer Befunde. Ein häufig genannter Schwachpunkt seiner These liegt in der Annahme, dass die landnehmenden Gruppen vordem als Nomaden an den Rändern des Kulturlands lebten. Nomaden werden nicht ohne Weiteres freiwillig sesshaft. Im Gegenteil, von vielen Nomaden wird die Lebensweise sesshafter Bauern mit einer gewissen Verachtung betrachtet. Dagegen waren und sind Nomaden auf enge Verbindungen zu den Bewohnern der Städte angewiesen, wenn sie erfolgreich Weidewechsel betreiben wollen, etwa bei der Nutzung der Weideflächen, die zu den Städten gehören, oder beim Warentausch. Ein tiefgreifender Gegensatz zwischen Stadtkultur (Kanaan) und Bewohnern des offenen Landes (Israel), wie sie Alt voraussetzt, wäre für alle Beteiligten wirtschaftlich ein Desaster. Alt kannte diese Probleme und sprach sie auch an. Als mitteleuropäischer Kulturmensch konnte er sich jedoch vermutlich nicht vorstellen, dass es Menschen gab und gibt, die das Leben im Zelt, auch wenn es nach festen Re-

lich erzählt worden seien. Darin müsse man die Ursprünge der „Fünf Bücher Mose“, suchen. Noth stellte sich diesen Verband als eine „Amphyktionie“ vor, also als einen griechischen Verband wie denjenigen der griechischen Städte um Delphi. Diese Vorstellung wurde jedoch inzwischen aus Mangel an literarischen Belegen aufgegeben.

3. Das „Revolutionsmodell“ (1962) DIE KANAANITISCHEN BAUERN, DIE VON DEN KANAANITISCHEN STADTFÜRSTEN UNTERDRÜCKT WERDEN, BEFREIEN SICH UND SIEDELN SICH IM BERGLAND AN.

Im Jahr 1962 veröffentlichte der amerikanische Theologe George E. Mendenhall in der Zeitschrift „The Biblical Archaeologist“ eine Studie unter dem Titel „The Hebrew Conquest of Palestine“. Darin beklagt er zunächst die Defizite der seinerzeit konkurrierenden Landnahmemodelle. Nach Mendenhall liegen die Schwachpunkte des „Eroberungsmodells“ und des „Weidewechselmodells“ einmal in der Annahme, dass die landnehmenden Israeliten von außen ins Land Kanaan kamen, zum anderen in der Voraussetzung, dass sie Nomaden waren. Zudem beklagt er, dass die theologische Dimension der Landnahmeerzählungen weitgehend nicht beachtet wurde. Mendenhall selbst versteht die Landnahme als revolutionäre Selbstbefreiung unterdrückter Gruppen der kanaanitischen Stadtbevölkerung. Die rechtlosen und von den Stadtfürsten ausgebeuteten Bauern hätten sich aus ihrer Bedrückung befreit und eigene Siedlungen im Bergland errichtet. Anhaltspunkte findet Mendenhall in den Texten aus Ägypten, die bereits Alt für seine territorial-

... das „Weidewechselmodell“ stellte sich indirekt auf die Seite der palästinensischen Gruppen

geln abläuft, einer sesshaften Lebensweise vorziehen.

Der Theologe Martin Noth (1902–1968) entwickelte wenig später das Alt'sche Modell weiter: Er schuf die sogenannte *Amphyktionie-Hypothese*. Wie Alt nimmt er an, dass es einen Prozess der Sehaftwerdung gab (zur Zeit der Richter). Dann hätten die Siedler um ein Zentralheiligtum in Schilo einen Verband von zwölf Stämmen gegründet, in dem die gemeinsamen Traditionen anlässlich der gemeinsamen Feiern öffent-

geschichtlichen Studien zu Rate gezogen hatte. Dabei handelt es sich um Briefe kanaanitischer Stadtfürsten, die an den Hof des Pharaos Amenophis IV. (Echnaton) in Tell el-Amarna geschickt wurden. In diesen Briefen beklagen sich die Stadtfürsten sowohl über feindliche Aktionen benachbarter Städte als auch über Aktivitäten von Gruppen, die „Hapiru“ genannt werden (s. Kasten). Da die aus Ägypten ausziehenden Israeliten im Alten Testament verschiedentlich „Hebräer“ genannt werden, sieht

Josua überschreitet den Jordan mit der Bundeslade (Ausschnitt) von Benjamin West, 1800. „Und als die Träger der Lade an den Jordan kamen und die Füße der Priester, die die Lade trugen, das Wasser berührten ... da blieben die Fluten des Jordan stehen. ... und das Volk zog Jericho gegenüber durch den Jordan.“ (Jos 3,15f). Sidney, Art Gallery of New South Wales.

© Bridgeman Art Library

Mendenhall aufgrund der Namensähnlichkeit einen Zusammenhang zwischen ihnen und den *Hapiru*, die möglicherweise durch eine *Mosegruppe* aus Ägypten zur Revolte ermutigt worden seien. Blutsverwandtschaftlich seien die *Hapiru* untereinander jedoch nicht verbunden gewesen – anders als es die alttestamentliche Tradition für die (späteren) Stämme Israels erzählt. Daher sei die Solidarität unter den Hebräern allein religiös

begründet gewesen. Die gemeinsame Verehrung des Gottes JHWH, der mit Israel bzw. den aus Ägypten ausziehenden Hebräern einen Bund am Berg Sinai geschlossen hatte, und die Befolgung seiner Weisungen seien die Grundlagen des Befreiungsprozesses der frühen israelitischen Gruppen gewesen.

Die Arbeit Mendenhalls blieb für viele Jahre weitgehend unbeachtet. Nachdem jedoch der amerikanische Bibelwissenschaft-

ler Norman Gottwald 1979 ein Buch unter dem Titel „The Tribes of Yahweh“ veröffentlicht hatte, wurde das „Revolutionsmodell“ aufs Neue ausführlich diskutiert. Gottwald nimmt die Überlegungen Mendenhalls auf und führt sie unter Berufung auf marxistische Theorien aus. Danach sei die Befreiung der entrechteten Gruppen von der Herrschaft der städtischen Eliten ein revolutionärer klassenkämpferischer Akt gewesen, der letzten Endes das feudale System der bronzezeitlichen Stadtstaaten beendete. Wie Mendenhall geht auch Gottwald davon aus, dass der Glaube an JHWH die ideologische Grundlage für den revolutionären Akt bildete.

Ist das Josuabuch eine historische Erzählung oder nicht?

Das Josuabuch besteht aus drei Teilen:

- Der erste Teil (Kapitel 1–12) erzählt die **Einnahme des Westjordanlandes (biblisch: Land Kanaan)** durch die Israeliten unter der Führung Josuas.
- Der zweite Teil (Kapitel 13–19, Anhänge in Kapitel 20–22) berichtet über die **Verteilung des Landes an die zwölf Stämme**.
- Ein abschließender dritter Teil (Kapitel 23 und 24) handelt von **zwei großen Volksversammlungen**, bei denen sich die Israeliten zur Verehrung JHWHs verpflichten, des Gottes, der sie aus Ägypten herausgeführt und der die Eroberung des Landes für sie durchgeführt hat.

Unter Würdigung aller bislang bekannten archäologischen Befunde (s. zum Beispiel die Beiträge von Villeneuve und Bieberstein) lassen sich die Erzählungen des Josuabuchs nicht mehr als historische Berichte verstehen. Antworten auf profangeschichtliche Fragen erhalten wir nicht aus den Texten des Josuabuchs, sondern aus

außerbiblischen, meist archäologischen Dokumenten.

Die geschichtliche Fragestellung trifft jedoch nur einen Teilaspekt der Texte. Das Josuabuch steht in einem größeren Erzählzusammenhang, der bis zum Ende der Königsbücher reicht, wo Israel das Land gänzlich verliert. Die Israeliten gewinnen das Land, weil sie die Weisungen JHWHs befolgen und ihn uneingeschränkt verehren (Josuabuch), entsprechend heißt es Josua 10,42: „*Aller dieser Könige und ihrer Länder bemächtigte sich Josua mit einem Schlag; denn der Herr, der Gott Israels, kämpfte für Israel*“; sie verlieren das Land am Ende der Königszeit, weil sie die Gebote verletzen und andere Gottheiten verehren (Königsbücher). In dieser Überzeugung konstruiert das spätere Israel um die Mitte des 1. Jahrtausends eine eigene Frühgeschichte, insbesondere auch eine Erzählung der Landnahme im Land Kanaan. Sie verdeutlicht, dass das Land nicht aus eigener Kraft erworben wurde, sondern ein Geschenk Gottes war. (Detlef Jericke)

Der heutige Stand der Diskussion

In den Debatten, die dem „Revolutionsmodell“ folgten, hat sich die Annahme durchgesetzt, dass die an der Landnahme beteiligten Gruppen *nicht von außen* ins Land kamen, sondern größtenteils schon zuvor in Palästina lebten. Eine Überprüfung des archäologischen Materials zeigt, dass sich die materielle Kultur der frühen Eisenzeit weniger stark von derjenigen der spätbronzezeitlichen Städte unterscheidet, als angenommen. So lässt sich die Annahme erhärten, dass die neu entstandenen Siedlungen im Bergland von Menschen gegründet wurden, die vorher in den bronzezeitlichen Städten lebten oder engen Kontakt mit diesen Städten pflegten. Neuerdings wird auch wieder stärker hervorgehoben, dass zu den im Bergland sesshaft gewordenen Menschen nicht nur Bauern aus der Umgebung der Städte, sondern auch nomadische Gruppen gehörten, die

vielleicht nur saisonal Kontakt mit der Stadtbevölkerung pflegten.

Die These, dass es sich bei der Ansiedlung im Bergland um einen revolutionären Prozess handelte, ist nahezu aufgegeben. Heute geht man vielmehr davon aus, dass die Neubesiedlung des Berglands eine Folge des Zusammenbruchs der bronzezeitlichen Stadtkultur darstellte. Im gesamten Mittelmeerraum ist ein Niedergang von Städten seit ca. 1250 v.Chr. zu beobachten. Die Städte waren Teil eines weitverzweigten Handels- und Wirtschaftsraums. Störungen an der einen oder anderen Stelle, Unruhen in der einen oder anderen Region, Dürreperioden oder

Erdbeben konnten zum Untergang vieler Städte führen. Da die in der Umgebung einer Stadt lebenden Bauern und Nomaden auf den wirtschaftlichen Austausch und auf vertragliche Regelungen mit den Städtern angewiesen waren, fehlten ihnen nach dem Niedergang der Städte die entsprechenden Partner. Zwangsläufig mussten sie sich dauerhaft sesshaft niederlassen. Dazu wählten sie die zwar schwieriger zu bewirtschaftenden, jedoch außerhalb der ehemaligen Stadtterritorien liegenden Bergregionen.

In einem Land wie Palästina mit geographischen Unterschieden auf kleinstem Raum, vollzogen sich diese Prozesse regio-

nal unterschiedlich. Demzufolge erscheint es derzeit wichtiger, die Vorgänge in den einzelnen Landesteilen möglichst genau zu beschreiben, als übergreifende Landnahmemodelle zu formulieren. ■

Blick vom Berg Nebo auf jordanischer Seite, der sich dem Pilger bietet, wenn er nach Westen, also nach Israel schaut. Hier soll Mose gestanden haben.

Was geschah eigentlich östlich des Jordans, bevor die Israeliten ins „Gelobte Land“ einzogen?

Die Landnahme im Ostjordanland ist nach alttestamentlicher Darstellung (in den hinteren Kapiteln des Buches Numeri und am Anfang des Buches Deuteronomium) noch Teil der vierzigjährigen Wüstenwanderung. Die Israeliten umgehen unter der Führung des Mose das Gebiet Edoms im südlichen Ostjordanland (nach der Darstellung im Deuteronomium ziehen sie durch Edom hindurch) und kommen bis in das Gebiet von Moab. Dort besiegen sie König Sihon, der in Heschbon residiert. Indirekt wird so von einer Landnahme in Moab ausgegangen (im Deuteronomium wird abweichend von einem friedlichen Durchzug durch Moab erzählt). Schließlich wird der König Og, der die Region Baschan, also das nördliche Ostjordanland, kontrolliert, geschlagen und sein Gebiet in Besitz genommen.

Die eroberten Gebiete im zentralen und nördlichen Ostjordanland werden von den Stämmen Ruben und Gad und dem halben Stamm Manasse als Siedlungsgebiet beansprucht. Mose verlangt jedoch von ihnen, dass sie zuvor zusammen mit den anderen neuneinhalb Stämmen das Westjordanland (biblisch: das Land Kanaan) erobern müssen. Daher überqueren sie gemeinsam mit den anderen Stämmen unter Josuas Führung den Jordan. Anschließend werden alle männlichen Israeliten beschnitten und sind damit wieder kulturell Israeliten. Allein deshalb müssen die Stämme, die im Ostjordanland Siedlungsrecht beanspruchen, mit in das West-

jordanland ziehen. Erstmals seit dem Aufbruch aus Ägypten wird wieder Pessach gefeiert (Josua Kapitel 5). Erst jetzt gilt der Auszug aus Ägypten als beendet und die eigentliche Landnahme, d. h. die gemeinsame Eroberung des Landes Kanaan, kann beginnen. Bei der kurzen Zusammenfassung wird deutlich, dass erzählte Ereignisse und theologische Deutung eng miteinander verwoben sind. Die Siege gegen die Könige Sihon und Og versichern bereits, dass JHWH auch die Landnahme im Westjordanland für Israel erfolgreich durchführen wird. Dementsprechend wird gesagt, dass JHWH selbst für Israel kämpft (Dtn 3,21-22). Die Texte auf geschichtliche Fakten zu befragen, erscheint daher kaum sinnvoll. In historischer Sicht scheinen die Landnahmetraditionen im Ostjordanland Verhältnisse nach 1000 v.Chr. zu spiegeln. So zeigen Ausgrabungen in Heschbon, dass dort erst im 9. oder 8. Jh. v.Chr. eine Stadt errichtet wurde. Davor kann in Heschbon kein Stadtkönig residiert haben, den die Israeliten hätten besiegen und dessen Territorium sie hätten einnehmen können. Die bekannte Inschrift des Königs Mescha von Moab aus dem späten 9. Jh. v.Chr. (s. Abb. S. 27) besagt, dass Mescha mit Hilfe seines Gottes Kemosch sowohl den König von Israel als auch die „Leute von Gad“ aus dem Westteil des zentralen Ostjordanlands zurückdrängte. Dies bedeutet, dass die Könige von Israel oder israelitische Gruppen, wie Gad, zuvor zeitweise größere Territorien

östlich des Jordans kontrollierten. Wenn die alttestamentlichen Erzählungen die Vorläufigkeit der Landnahme im Ostjordanland betonen und die Vorgänge teilweise divergierend darstellen, dann reflektieren sie möglicherweise diese historischen Vorgänge einer zeitlich begrenzten Anwesenheit Israels im Ostjordanland während des 1. Jahrtausends v.Chr., nicht jedoch Landnahmeprozesse am Ende des 2. Jahrtausends v.Chr. Für diese Zeit zeigen archäologische Befunde ein ähnliches Bild wie im Westjordanland: Neben einigen befestigten Städten findet sich eine Vielzahl neu gegründeter kleiner Siedlungen. Erste Auswertungen des archäologischen Materials gehen davon aus, dass mehr städtische Anlagen bestehen blieben als im Bergland westlich des Jordans und dass der Übergang von der spätbronzezeitlichen Stadtkultur zur Dorfkultur der frühen Eisenzeit etwas später einsetzte als im Westjordanland. Die Bewohner der neu gegründeten Siedlungen scheinen schon vorher im Ostjordanland gelebt zu haben – als Bauern oder Nomaden im Einzugsbereich der größeren Städte. Insofern handelte es sich nicht um Gruppen, die zu Israel zu rechnen sind. Insgesamt verzichten die Wissenschaftler jedoch heute auch bei der Beschreibung der Landnahmeprozesse im Ostjordanland darauf, übergreifende Modelle zu formulieren und legen mehr Wert auf die Wahrnehmung der regional unterschiedlichen Entwicklungen. (D. Jericke)

Gott befiehlt Josua den Jordan zu überqueren.
 Aus der "Bible historique" von Guiart Desmoulins.
 Douce 211, fol.128. Franz. Buchmalerei, 14. Jh.

Ex 3,1-5: Mose weidete die Schafe und Ziegen seines Schwiegervaters Jitro, des Priesters von Midian ... Dort erschien ihm der Engel des Herrn in einer Flamme, die aus einem Dornbusch emporschlug ... Der Herr sagte: Komm nicht näher heran! Leg deine Schuhe ab; denn der Ort, wo du stehst, ist heiliger Boden.

Ex 12,11-12: So aber sollt ihr es essen: eure Hüften gegürtet, Schuhe an den Füßen, den Stab in der Hand. Esst es hastig! Es ist die Paschafeier für den Herrn. In dieser Nacht gehe ich durch Ägypten und erschlage in Ägypten jeden Erstgeborenen bei Mensch und Vieh. Über alle Götter Ägyptens halte ich Gericht, ich, der Herr.

Ex 14,21-22: Mose streckte seine Hand über das Meer aus und der Herr trieb die ganze Nacht das Meer durch einen starken Ostwind fort. Er ließ das Meer austrocknen und das Wasser spaltete sich. Die Israeliten zogen auf trockenem Boden ins Meer hinein, während rechts und links von ihnen das Wasser wie eine Mauer stand.

Der Auszug (Exodus)

Überraschende Begegnung mit dem Göttlichen

Schuhe ausziehen – heiliger Boden

Paschafest

Trockenes Meer

Weg in die Wüste

das „alte“ (beschnittene) Israel stirbt

Der Einzug (Josua)

Schuhe ausziehen – heiliger Boden

Überraschende Begegnung mit dem Göttlichen

Paschafest

Trockenes Meer

Weg aus der Wüste

Das neue (noch unbeschnittene) Israel wird geboren

Jos 5,13-15: Als Josua bei Jericho war und Ausschau hielt, sah er plötzlich einen Mann mit einem gezückten Schwert in der Hand vor sich stehen. Josua ging auf ihn zu und fragte ihn: Gehörst du zu uns oder zu unseren Feinden? Er antwortete: Nein, ich bin der Anführer des Heeres des Herrn. Ich bin soeben gekommen. Da warf sich Josua vor ihm zu Boden, um ihm zu huldigen, und fragte ihn: Was befiehlt mein Herr seinem Knecht? Der Anführer des Heeres des Herrn antwortete Josua: Zieh deine Schuhe aus; denn der Ort, wo du stehst, ist heilig. Und Josua tat es.

Jos 5,10-12 Als die Israeliten in Gilgal ihr Lager hatten, feierten sie am Abend des vierzehnten Tages jenes Monats in den Steppen von Jericho das Pascha ... Vom folgenden Tag an, nachdem sie von den Erträgen des Landes gegessen hatten, blieb das Manna aus; von da an hatten die Israeliten kein Manna mehr, denn sie aßen in jenem Jahr von der Ernte des Landes Kanaan.

Jos 5, 4-9: Josua nahm die Beschneidung vor, weil das ganze Volk, das aus Ägypten ausgezogen war ... nach ihrem Auszug aus Ägypten auf dem Weg durch die Wüste gestorben waren. Als das Volk auszog, waren alle beschnitten. Alle aber, die nach dem Auszug aus Ägypten unterwegs in der Wüste geboren wurden, hatte man nicht beschnitten. Denn vierzig Jahre lang wanderten die Israeliten durch die Wüste. Schließlich war das ganze Volk ... umgekommen, weil sie nicht auf die Stimme des Herrn gehört hatten. Der Herr hatte ihnen geschworen, er werde sie das Land nicht schauen lassen, das er ihren Vätern mit einem Eid zugesichert hatte, ein Land, in dem Milch und Honig fließen. Ihre Söhne, die der Herr an ihre Stelle treten ließ, beschnitt Josua; denn sie waren noch unbeschnitten, da man sie unterwegs nicht beschnitten hatte. Und der Herr sagte zu Josua: Heute habe ich die ägyptische Schande von euch abgewälzt. Darum nennt man diesen Ort bis zum heutigen Tag Gilgal (Wälzplatz).

Jos 3,14-17: Als dann das Volk seine Zelte verließ und aufbrach, um den Jordan zu überschreiten, gingen die Priester, die die Bundeslade trugen, an der Spitze des Volkes – der Jordan war aber während der ganzen Erntezeit über alle Ufer getreten –, da blieben die Fluten des Jordan stehen. Das von oben herabkommende Wasser stand wie ein Wall in weiter Entfernung ... Die zum Meer der Araba, zum Salzmeer, hinabfließenden Fluten dagegen liefen vollständig ab und das Volk zog Jericho gegenüber durch den Jordan. Die Priester, die die Bundeslade des Herrn trugen, standen, während ganz Israel trockenen Fußes hindurchzog, fest und sicher mitten im Jordan auf trockenem Boden, bis das ganze Volk den Jordan durchschritten hatte.